

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Jungdeutschlands Flotten- u. Kolonialkalender

Karlsruhe, 2017

Wie Tamasese, der Oberhäuptling von Samoa, starb und begraben wurde

urn:nbn:de:bsz:31-90846

Wie Tamasese, der Oberhäuptling von Samoa, starb und begraben wurde.



Ihr jungen Freunde deutscher Kolonialbestrebungen habt sicherlich alle schon von Samoa, unserer kleinsten Kolonie, gehört und von der unvergleichlichen Schönheit dieses lieblichen Südseeinlandes manches gelesen. Und es ist auch wirklich schön auf diesem Fleckchen Erde, so schön, daß es nur annähernd möglich ist, durch Wort und Schrift ein richtiges Bild von ihm zu entwerfen.

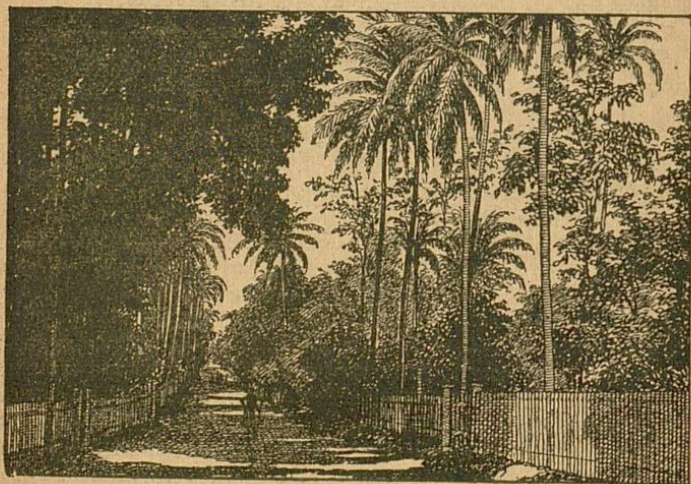
Samoa ist aber nicht nur schön, sondern auch reich. Den kostspieligen Verwaltungsapparat, der zur Beherrschung einer Kolonie notwendig ist, erhält das Eilandchen selbst, ohne daß Deutschland eine Beihilfe zu leisten nötig hat. Auf der Insel wachsen Kokosnüsse, die an säulenartig zum Himmel strebenden Palmen hängen, dann Kakaobäume, Kaffee-, Zitronen- und Apfelsinenbäume. Ferner Brodfrucht bäume, deren Früchte man gekocht, wie Kartoffeln essen, aber auch vorteilhaft zur Herstellung von Brot verwenden kann. Sodann die herrlichen Bananen. Ihr werdet finden, falls euch euer Lebensweg später einmal nach Samoa führen sollte, daß es etwas Unvergleichliches ist, diese prächtigen Früchte frühmorgens bei Sonnenaufgang vom Stamme pflücken und in den Mund genießbarer Früchte. Auch gedeihen dort die Mehrzahl der europäischen Gemüsepflanzen, die ihr daheim in eurem Garten zieht, recht gut, und hättet ihr einmal meinen Gemüsegarten auf Samoa sehen können, ihr würdet mit großen Augen die schönen Kohlköpfe, Kohlrabi, Gurken, Kürbisse, Bohnen, Karotten und Tomaten betrachtet haben.

Schönheit und Reichtum ist es aber nicht allein, was unser liebliches Südseeiland so außerordentlich wertvoll macht. Es kommt als drittes die Liebenswürdigkeit der Eingeborenen hinzu. Freundlich, höflich und bescheiden, hilfsbereit und in hohem Grade gastfrei sind sie vom ersten Tage an der Freund des Weißen, — und mancher Europäer könnte sich an der urwüchsigen ungeschminkten Aufrichtigkeit dieser Samoamenschein

ein Beispiel nehmen. Selbst die bedeutendsten Weltreisenden bestätigen, ein angenehmeres Völkchen in der Welt nicht gefunden zu haben. —

Schon vor langen Jahrzehnten hatten deutsche Kaufleute den Wert dieses Insellandes erkannt, sich auf ihm niedergelassen und große Ländereien von den Eingeborenen käuflich erworben.

Aber auch England und Amerika kamen und ließen sich auf ihm nieder, von vornherein bestrebt, unsere Rechte auf Samoa auszuspalten. Doch das war nicht so leicht, denn Deutschland saß mit seinen enormen Besitzrechten schon zu fest, als daß für die Verwaltung des Landes eine andere europäische Macht hätte in Frage kommen können. Da aber England wie auch Amerika dieselben Oberhoheitsrechte wie Deutschland durchaus geltend machte, einigten sich die drei Mächte zunächst dahin, die Verwaltung Samoas gemeinsam auszuüben. Diese Zeit der Dreimächteherrschaft über Samoa war die böseste, welche das kleine Südseeiland wohl je erlebt hat. Ganz besonders war es England, das jetzt alle Hebel in Bewegung setzte, die schönen Inseln seinem Kolonialbesitz einzuverleiben, und da dies auf geradem Wege, des weit größeren deutschen Einflusses wegen, nicht gut möglich war, so wendete man eben in sehr reichlichem Maße die drei Machtmittel an, durch die England den weitgrößten Teil seines ungeheuren Kolonialbesitzes erwarb: englisches Geld, englische Lüge und englische Heuchelei. Aber auch diese waren hier nicht so wirkungsvoll, wie gewöhnlich, denn Eng-



Strasse nach Vallima (Samoa).

land mußte, nachdem es sich vor aller Welt noch gehörig blamiert hatte, in beschämender Weise abziehen und Deutschland das heutige Deutsch-Samoa überlassen.

In jenen Jahren der politischen Unruhen auf Samoa war es besonders Tamafese, einer der damaligen samoanischen Könige, welcher das spitzbüßische Ränkespiel Englands durchschaute und treu zu Deutschlands Sache hielt. Ein Freund der Deutschen ist er geblieben die ganzen Jahre hindurch.

Eine außerordentliche Stütze war er ganz besonders uns Deutschen auf Samoa in den langen Kriegsmonaten dieses Weltkrieges. Denn als die Neuseeländer im August 1914 Samoa besetzten, brach für uns alle eine furchtbare Zeit an. Sie wäre aber noch bei weitem fürchterlicher gewesen, wäre der alte Tamafese nicht stets für uns eingetreten und hätte er nicht durch Drohungen die häßlichsten Maßnahmen, welche die Engländer für uns planten, stets durchkreuzt. Unsere Bedrücker hatten vor ihm nicht geringe Furcht und obwohl sie wußten, daß er von der deutschen Regierung zur Ruhe verpflichtet worden war, trauten sie ihm doch zu, daß er seine Drohungen würde ausgeführt haben, falls sie dieselben unbeachtet gelassen hätten. Durch ihn blieben wir beispielsweise bis zu Ende des Jahres 1915 vor der Masseninternierung bewahrt, die von London aus wiederholt angeordnet worden war und die man in unseren anderen Kolonien längst durchgeführt hatte.

Leider starb unser alter Freund am 18. September 1915. Für uns nur allzu früh, denn von nun an waren wir der schrankenlosen Willkür der Neuseeländer ausgesetzt.

Wie ein ungeheurer Schrecken durchfuhr es die Eingeborenen, als sich die Nachricht von Tamafeses Tode an jenem Morgen verbreitete. In ehrfurchtsvoller Scheu standen sie in Gruppen flüsternd umher, das Unglaubliche besprechend und die sich daran knüpfenden Möglichkeiten er-



Tamafese, verlebter Oberhäuptling von Samoa.

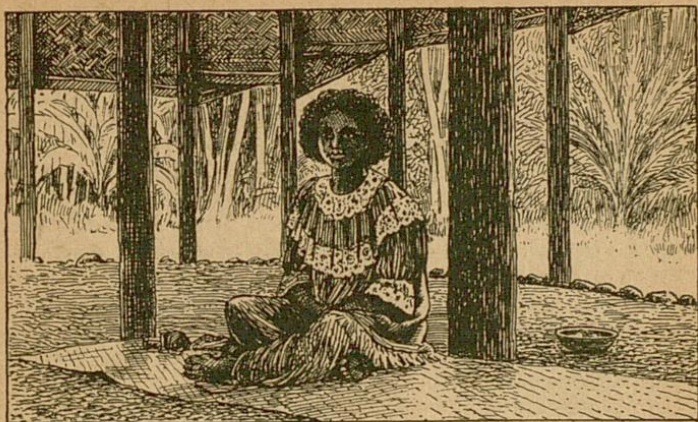
örternd. Und uns Deutsche traf es nicht weniger hart, wußten wir doch, daß nun die Engländer wenig Federlesens mit uns machen und manche von ihren bisher durch Tamaseses Dazwischentreten vereitelten Gewaltmaßregeln nachträglich an uns zur Anwendung bringen würden.

Schon am frühen Morgen pilgerten die männlichen Eingeborenen der einzelnen Dorfschaften in langen Zügen nach Baimoso, dem Königsdorfe, ihrem früheren Könige in allerlei noch aus uralter Heidenzeit erhaltenen heiligen Zeremonien die letzten Ehren zu erweisen.

Gegen 10 Uhr machte auch ich mich auf den Weg. Es war unangenehmes sehr warmes Regenwetter, das zeitweise durch sengende Sonnenstrahlen unterbrochen wurde. Dann rauchte die Erde und heiße, atembeklemmende Dämpfe wälzten sich von den Bergen herab einem entgegen, daß man glaubte sich in einem Dampfbade zu befinden. Von allen Seiten zogen die Dorfschaften heran, in den seltsamsten heidnischen Trachten aus alten Zeiten. Die Gesichter aller Männer waren durch breite schwarze Farbstriche arg entstellt. Die Häuptlinge eines jeden Dorfes hatten ihren Kopf und den nackten Oberkörper mit Asche bestreut. In der Nähe des Königsdorfes stimmten sie ihre Totengesänge an, die auf den Europäer einen so eigenartigen Eindruck machen. Es sind mit wilder Urvüchsigkeit ausgestoßene und an das letzte Gebrüll eines todwunden Waldbieres erinnernde Klagelaute der einen Abteilung und leiser gesungene dreistimmige, aber sich stetig wiederholende Klänge der anderen Abteilung. Zusammenwirkend und aus der Nähe vernommen gleich das ganze einem gesungenen Frage- und Antwortspiel in gleichbleibender Wiederholung. Von dem einen Dorfe wurde beispielsweise gesungen: „Unser König und Herr ist nicht mehr unter den Lebenden, er ist — tot!“ und zwar in der Weise, daß bis zum Worte „ist“ schnell und erzählend von der ersten Abteilung und dann das „tot“ von der zweiten wuchtig und brüllend ausgestoßen wurde, so daß man aus der Ferne nichts weiter als in kurzen Pausen diesen einen schaurig-schönen Laut hörte: tot! — tot! — tot! —

Während des Gesanges der Totenklage verschwindet auch ihr sonst so würdevoller stolzer Gang und eine tänzelnde Bewegung tritt an seine Stelle.

Dorfschaften von hohem Range, von geschichtlicher oder sagenhafter Bedeutung, führen während des Totengesanges nun noch ganz besondere Tänze auf. Da ist zum Beispiel der Teufelstanz. Seiner singenden Dorfschaft voraus tanzt ein uralter, grauköpfiger Häuptling, dem man eine solche Behendigkeit, wie er sie jetzt entwickelte, eigentlich nicht mehr zutrauen sollte. Er ist mit einem langen Kriegsmesser und einem Ruder bewaffnet und macht allerlei Seitensprünge nach rechts und links, dabei mit Messer und Ruder Hieb-, Stich- und Stoßbewegungen ausführend.



Samoanerin in ihrem Heim.

Dadurch vertreibt er den Aitu, das ist der Teufel, der nach heidnischer Sage mit der Seele des Verstorbenen noch im Kampfe liegt. Besonders heftig und wütend werden die teufelvertreibenden Bewegungen des Hauptlings, wenn er mit seiner singenden Schar dreimal die Hütte des Toten umschreitet.

In weitem Kreise, dichtgebrängt, saßen dann die braunen, nackten Gestalten bei strömendem Regen auf dem großen Platze vor der Totenhütte ihres Oberhäuptlings. Die Sprecherhäuptlinge traten auf, gestützt auf ihren Rednerstab, dem Zeichen ihrer Würde, und gedachten in langen Reden der Ruhmesstaten des Dahingegangenen. Währenddessen zogen immer neue Dorfschaften heran, und Häuptlingsfrauen nahen mit prächtigen selbstgefertigten Kränzen, Kronen und Kreuzen.

Nachdem ich dem Getümmel auf dem weiten Platze einige Zeit zugeschaut hatte, betrat ich die Totenhütte. Auf schwarzem, reichausgestatteten Sarge, in Blumen fast versenkt, lag Tamasese, der Freund der Deutschen. Seine Gesichtszüge waren fast unverändert geblieben, nur seine hohe vier-schrötige Gestalt schien zusammengesunken. Ihn zu Häupten saß seine Frau, eine schöne, durch angenehme Gesichtszüge und prächtigen Körperbau ausgezeichnete Samoanerin. Als ich ihr einige Worte der Teilnahme sagte, warf sie sich über ihren Mann und begann aufs Neue heftig zu schluchzen. Die nächsten Verwandten saßen am Boden der Hütte und musterten die wertvollen Matten, welche fortwährend durch hohe Häuptlingsfrauen der Trauernden als Geschenk überbracht wurden. Es sind dies meistens Stücke von der Größe eines mittelgroßen Tischtuches aus

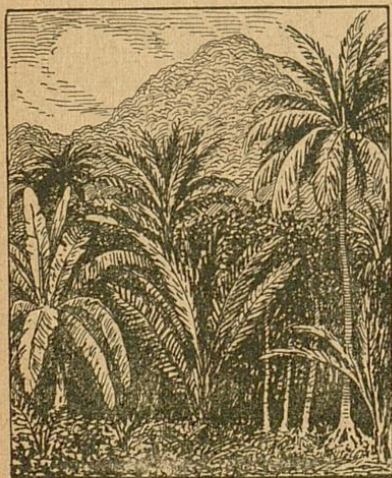
Pflanzenfasern, aber von so außerordentlicher Feinheit und Reine hergestellt, daß die feinste Leinwand mit ihnen zu konkurrieren kaum imstande ist. Ihr Durchschnittspreis beträgt 5–600 Mark.

Die Matten spielen auf Samoa eine große Rolle. Nach ihrer Zahl wird das Vermögen eines Eingeborenen geschätzt. Durch sie ist es dem einfachsten Manne möglich, einen Häuptlingsgrab zu erwerben, ja bis in die höchsten Fürstengeschlechter emporzusteigen. Durch sie sind die wüthendsten Kriege zwischen den einzelnen Parteien entstanden, und Sagen von Friedensschlüssen heften sich noch heute an manche berühmte Matte.

Die schon am Nachmittage desselbigen Tages stattfindende Beerdigung Tamaseses führte trotz des strömenden Regens eine große Menschenmenge hinaus nach Mulinnu, der Begräbnisstätte samoanischer Könige. Auf der äußersten Spitze der dort weit ins Meer hineinragenden Landzunge, unter säuselnden Palmen, nur wenige Schritte vom Meeresstrande entfernt, hatte man sein Grab hergerichtet.

Hier ruht er von seinem bewegten Leben aus, der ehemalige Samoa-König Tamasese, und die Hochachtung vor diesem Manne wird auch über sein Grab hinaus bei allen Deutschen Samoas die gleiche sein, eine Hochachtung, wie sie wohl kaum jemals einem Eingeborenen zu Lebzeiten zuteil geworden ist.

Interessant sind die besonderen Umstände, unter denen Tamasese starb. Er litt an einer heftigen Halsentzündung, die aber der herbeigeholte deutsche Arzt mit Leichtigkeit hätte beheben können, wenn seine Anordnungen von dem Kranken befolgt worden wären. Als jedoch die Erkrankung ihres Oberhäuptlings den anderen Häuptlingen bekannt worden war, kamen sie alle zu einer bestimmten Stunde zu ihm, und jeder brachte eine Samoa-Medizin. Das sind ekelhafte, vielfach recht übertriebene aus allerlei möglichen und unmöglichen Dingen hergestellte Flüssigkeiten, die nach alter Sitte alle der Reihe nach von dem Kranken genommen werden müssen. Und obwohl sie schon manchen mögen das Lebenslicht ausgeblasen

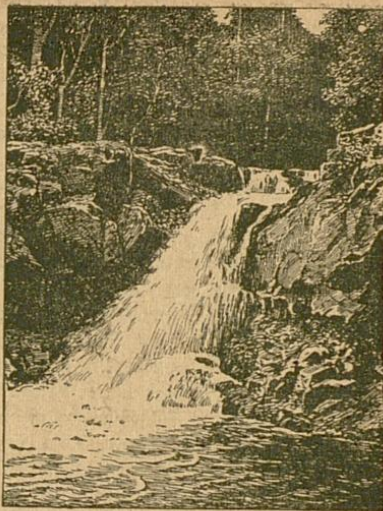


Landschaftsbild auf den Samoainseln.

haben, hat doch jede von ihnen, natürlich nach der Meinung der Eingeborenen, die wertvolle Eigenschaft, daß sich an sie seit uralter Zeit eine Verheißung des Aitu knüpft, vermöge deren sie, falls sie restlos genommen wird, imstande ist, einen Teil der Krankheit zu bekämpfen. Zusammenwirkend bringen dann alle Medizinen dem Kranken unfehlbare Heilung. Tritt diese jedoch, wie dies wohl meistens der Fall ist, nicht ein und der Kranke stirbt, dann tragen natürlich nicht die Samoamedizinen die Schuld, sondern der Verstorbene trägt sie selbst, denn er hat sich zu Lebzeiten schon zu sehr mit dem Aitu verzwickt und das meistens durch Außerachtlassung alter heiliger Bräuche.

Tamafese trank also Samoamedizin auf Samoamedizin und als nächsten Tages der deutsche Arzt, dessen Verordnungen völlig unbeachtet geblieben waren, seinen Patienten besuchte, fand er einen Sterbenden vor, dem nicht mehr zu helfen war. Für die Eingeborenen war dies aber etwas ganz Selbstverständliches, denn Tamafeses Schwester hatte inzwischen im Traume den Aitu gesehen, der ihr gesagt hatte, daß ihr Bruder auf jeden Fall sterben müsse, da er zu Lebzeiten sich in vielen Dingen mit ihm in den Haaren gelegen habe. Beispielsweise habe er für seine Dorfjugend einen Tanzsaal bauen lassen und sein Grundstück habe er mit einem Stacheldrahtzaun umgeben, was bisher ein samoanischer König nie getan hätte.

Von nun an zog täglich ein anderes Dorf hinaus zu Tamafeses Begräbnisstätte, um dort Totenklage zu halten. Es ist dies ebenfalls ein uralter heidnischer Brauch, und die ganze Veranstaltung trägt echt heidnischen Charakter. Jede Straße, die sie durchziehen, muß in diesem Augenblick völlig frei sein von jeglichem Lebewesen. Nichts darf sich auf ihr blicken lassen, weder Mensch noch Vieh. Mit großen Schlachtmessern bewaffnet gehen einige Eingeborene dem ihnen folgenden Zuge voraus, die Straßen zu säubern und man tut gut, bei ihrem Anblick sich schleunigst aus dem Staube zu machen. In früheren Zeiten wurde bei



Wasserfall Papaoloa auf Upolu.

derartigen Anlässen rücksichtslos alles getödet, was ihnen in den Weg kam. Ich sah eines Tages selbst, wie bei einem Zuge nach Tamafese's Grabe ein samoanisches Mädchen, das sich nicht schnell genug in die Büsche schlagen konnte, verwundet wurde. Das Schönste passierte aber kurze Zeit darauf dem britischen Oberst Vogan, der an der Spitze der neuseeländischen Besatzungstruppe steht, die seit 29. August 1914 Samoa besetzt hält.

Die heidnisch-wild ausgeputzten männlichen Einwohner eines Samoadorfes zogen zur Totenklage hinaus nach Mutinuu die Strandstraße entlang, und ihnen gemächlich entgegengefahren kam Oberst Vogan, der als britisches Oberhaupt von Samoa erwartete, daß ihm der Eingeborenenzug aus dem Wege gehen werde. Darin sah er sich aber getäuscht, als plötzlich eine Anzahl brauner Gestalten seinem Pferde in die Zügel fielen und den Wagen ins Meer schleuderten, so daß der stolze Briten, wäre ihm ein schneller Absprung nicht gelungen, unfehlbar ein unfreiwilliges Bad in dem salzigen Naß hätte nehmen müssen.

Welchen Einfluß Tamafese auf die neuseeländische Besatzungstruppe ausübte, ließ sich nach seinem Tode am besten ermessen an ihrem von da an viel schärferen Auftreten gegen uns noch auf Samoa verbliebenen Deutschen. —

* * *

Habe ich euch nun in diesem Jahre etwas erzählt, das mehr kriegerischer und ernster Art ist, so sollt ihr im nächsten Jahre in eurem Kalender die sonnigsten und heitersten Seiten unserer schönen Südsee-Kolonie Samoa finden, indem ich euch mit dem Leben und Treiben der Samoaner und vor allem auch mit der Jugend der Eingeborenen bekannt machen werde.

Auf dem nächsten Blatte eures Kalenders findet ihr ein Lied, das die Schönheit Samoas schildert. Lernt auch Text und Melodie gehörig auswendig und singt es fleißig, und wenn ihr später einmal nach Samoa kommt, dann prüft selbst, ob es wohl irgendwo in der Welt schöner sein kann, als auf unserem kleinen Südseeiland.

H. Sawade, Eingeborenenlehrer.



Deutsch-Samoa!*)

Mäßig schnell.

Hugo Sawade.

1. Wo die stol-zen Pal-men ra-gen fäu-len-gleich

ins Him-mels-blau, dich-ter Farn- und Blu-men-

tep-pich herr-lich schmük-len Wald und Au, selbst die

höch-sten Ber-ges-spit-zen glei-chen ei-nem grü-nen

Gain, und aus wil-den Fel-sen-schluch-ten Quel-len sprin-

Etwas langsamer und leiser.

gen per-len-rein, un-ter blauem Him-mel ein wei-ßer

*) Niedergeschrieben am 2. Januar 1916, einige Tage vor meiner Ausweisung aus Samoa.



Wenn die ersten Sonnenstrahlen zärtlich küssen unsre Höhn, rings erwachet neues Leben, tropisch prächtig, märchenschön. Vögel, Käfer, Schmetterlinge tragen Frohsinn hin und her, und in gleichen tiefen Zügen atmet das gewalt'ge Meer. Das ist ein Bild, wie ichs nirgends fand, als nur im schönen Samoaland.

Wenn das zarte Licht des Mondes und der Sterne sanfte Pracht nach erschlassend heißem Tage uns erstrahlt in kühler Nacht, ist es, wie in Feenhallen, Silberglanz, wohin man blickt, und man glaubt der Erde fern und dem Himmel nachgerückt. Das ist ein Bild, wie ichs nirgend fand, als nur im schönen Samoaland.

Führen mich die Heimatsfelgen morgen wieder von hier fort, deiner werd ich stets gedenken, wo's auch sei, an jedem Ort. Träumend hör' ich dann noch raunen deiner Palme Fächerblatt, hör' das Losen deines Meeres, das mich oft ergriffen hat. Dann weil' im Geiste ich an deinem Strand, du wunderschönes Samoaland.

H. Sawade.

